

„Der Riss im Regime ist jetzt offensichtlich geworden“

Iran-Experte Walter Posch über die Reformbewegung und die Politik von Präsident Ahmadinedschad

Seit den Präsidentschaftswahlen in Iran im Juni 2009 regt sich heftiger Widerstand gegen die Regierung von Präsident Mahmud Ahmadinedschad. Über die Situation im Iran sprach **CHRISTINA WENDT** mit dem Iranisten **Walter Posch**.

Märkische Oderzeitung: Herr Posch, was will die iranische Opposition mit ihren Demonstrationen erreichen?

Walter Posch: Die Demonstrationen sind eine Reaktion auf das, was als Wahlbetrug bezeichnet wird. Die letzte Präsidentschaftswahl wird von vielen Leuten als manipuliert betrachtet. Es gilt zwei Elemente bei den Protesten zu berücksichtigen: Es gibt unter den Massen allgemein unzufriedene, unter anderem auch eine säkularistische, nicht-islamistische Gruppe. Aber: Es protestieren auch viele, die zu den Anhängern des Regimes, nicht jedoch der Regierung gehören.

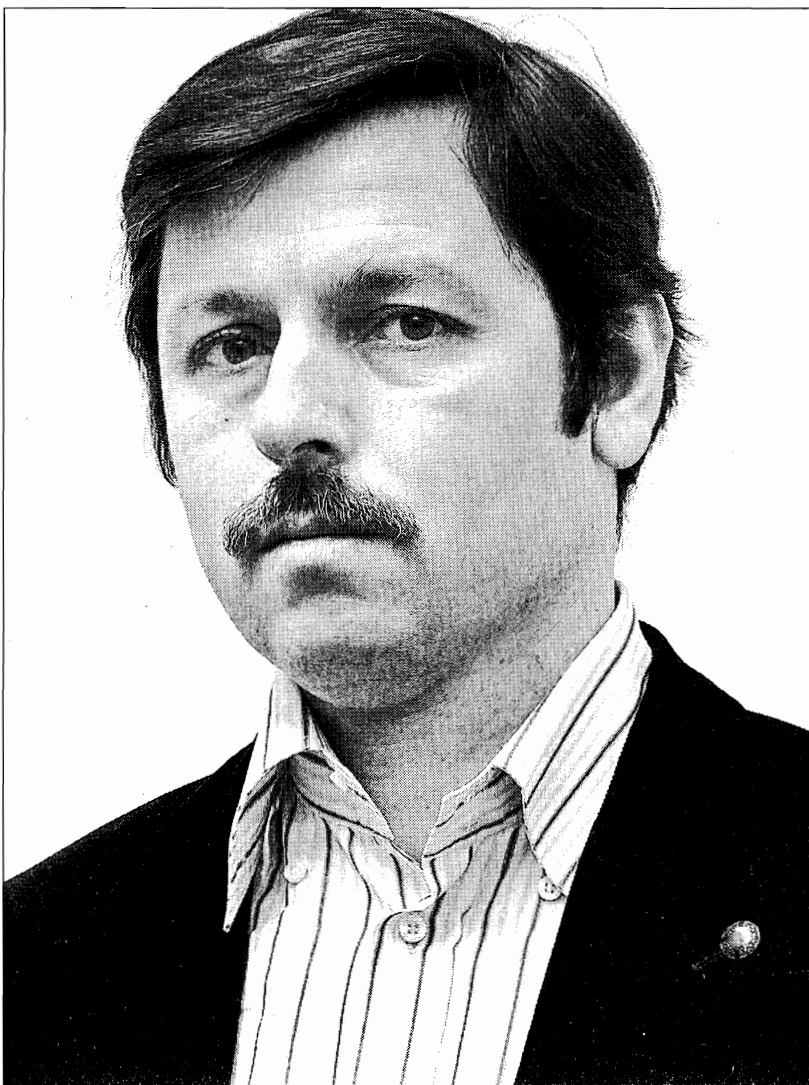
Montags- INTERVIEW

Können Sie das genauer erklären?

Durch das Regime selbst geht ein Riss, der alt ist, jetzt aber offensichtlich wird. Es zeigt sich, dass sich viele Personen, viele Mächtige im Regime der islamischen Republik Iran neu positioniert haben. Die Islamische Linke zum Beispiel besteht aus ehemals sehr radikalen Vertretern, die sich nun für eine islamische Demokratiereform einsetzen. Ex-Präsident Chatami ist deren Galionsfigur. Bei der Präsidentschaftswahl hat Mussawi diese Richtung vertreten. Das ist aber keine einheitliche Machtgruppe, sondern ein loses Netzwerk verschiedener Gruppen, die immer zum Regime dazugehört haben. Für das Regime im Ganzen gilt, dass es aus mehreren Flügeln besteht, die unterschiedliche Ideologien vertreten, von denen der politische Islam in der Interpretation Khomeinis der kleinste gemeinsame Nenner ist. Den Reformisten gegenüber stehen die Nicht-Reformisten – auch keine homogene Gruppe. Die wichtigsten sind die Neofundamentalisten, die in extremer Ausprägung Reform und Mäßigung als Verrat an der islamischen Revolution von 1979 sehen. Die sind mit Ahmadinedschad an die Schalthebel der Macht gekommen.

Die Konflikte im Iran sind also politischer Natur?

Ja, man versucht jetzt, die Anführer der Oppositionsbewegung einzuschüchtern, will sie eine Art Ergebenheitsklärung gegenüber dem Revolutionsführer abgeben lassen. Die Opposition wehrt sich dagegen, dass



„Irans Opposition verweigert die Gewalt geradezu“: Walter Posch

Foto: SWP

ihnen abgesprochen wird, Erben des ersten Revolutionsführers Ajatollah Khomeini zu sein. Man versucht, ihnen zu vermitteln, dass sie nicht mehr dazugehören. Ahmadinedschad würde das nicht offen sagen, aber an den extremistischen Rändern ist diese Tendenz da.

Kann man sagen, wie viele Iraner dieser Reformbewegung nahe stehen?

Das hängt davon ab, wie man die Wahlergebnisse liest. Das Regime würde diese Gruppe gern als Minderheit darstellen, doch das ist mit jedem Tag, der verstreicht, unrealistischer. Wenn ein an und für sich regime-treuer Politiker wie Mussawi von Wahlfälschung spricht, hat das Gewicht. Er ist nicht irgendwer, er ist der Cousin des Revolutionsführers Khomeini und war von 1981 bis 1989 Premierminister von Khomeini. Man kann inzwischen wohl von einer Mehrheit der Reformer ausgehen, aber ob diese homogen

ist, oder ob sie nur der Wunsch nach Absetzung Ahmadinedschads verbindet, ist schwer zu sagen. Auch in der Opposition ist nach wie vor die Tendenz vorhanden, dass man das islamische Regime im Rahmen der Gegebenheiten, der ideologischen Parameter, reformieren will.

Wie moderat sind denn moderate Kräfte im Iran?

Da muss man zwischen Innen- und Außenpolitik unterscheiden. Wir reden über Innenpolitik. Unter Ahmadinedschads Vorgänger Chatami war die Zensur kaum mehr spürbar, es wurden kritische Artikel veröffentlicht, regime-kritische Meinungen konnten relativ frei geäußert werden. Das hat sich unter Ahmadinedschad erheblich geändert. Die Einschränkungen sind deutlich spürbar. Das ist aber nicht seine Politik allein gewesen, da waren andere, die ihn getrieben haben.

Wer treibt Präsident Ahmadinedschad?

Die Gruppen, aus denen er hervorgegangen ist, die Frontkämpfer-Verbände und Teile der Basij-Organisationen. Er hat versucht, innerhalb der politischen Rechten und des neofundamentalistischen Lagers seine Stärke zu behaupten, es auch zu kontrollieren. Das ist ihm nicht gelungen. Spätestens als Ahmadinedschad ernsthaft mit dem Westen über die Nuklearpolitik verhandelt hat – seit Sommer 2009 –, hat er innerhalb der Eliten an Rückhalt verloren. Im Prinzip standen die Chancen für die internationale Gemeinschaft, mit Ahmadinedschad eine Verhandlungslösung zu erzielen, sogar besser, denn ein liberalerer Islamist, der für die Bevölkerung angenehmer ist, aber nicht von den Neofundamentalisten gestützt wird, kann keine Verträge unterschreiben, wie man bei den gescheiterten Verhandlungen 2005 sehen konnte.

Wie hat sich die Bevölkerung nach der Revolution 1979 entwickelt?

Die großen Transformationsprozesse, die Landflucht sind vorbei. Das Grundherren- und Abhängigenverhältnis der 1970er Jahre herrscht nicht mehr. Der technische Fortschritt ist längst angekommen und die Mobilisierung der Frauen durch den Krieg hat auch einen Beitrag geleistet. Andererseits ist das Land nach wie vor vom Patriarchat geprägt, das sehr stark das Weltbild der unteren Mittelklasse, die durch die Revolution vom Land in die Stadt kam, widerspiegelt. Das heißt, das Denken einer Schicht ist als Standard in die iranische Gesetzgebung eingeflossen. Das ist schizophren. In der urbanen Oberschicht lebt man wie die Europäer, hat aber Gesetze, die das explizit untersagen.

Aber genau die unteren Schichten spricht doch Ahmadinedschad an?

Das politische Segment der zu kurz Gekommenen hat er angesprochen. So populistisch sein Slogan war: Ahmadinedschad wollte die Erdölverkünfte auf den Esenstisch der einfachen Iraner bringen. Das klang für die Unter- und Mittelschicht sehr gut. Dass er das nicht geschafft hat und die Frustration trotz Propaganda steigt, steht auf einem anderen Blatt.

Wie geht es weiter im Iran?

Jetzt kommt der Februar, in diesem Monat ist der iranische Revolutionskalender voll. Im Zuge der Gedenkfeiern wird das Regime Proteste nicht gern sehen wollen. Die Behörden werden aller Wahrscheinlichkeit danach trachten, potenzielle Kader der Opposition zu isolieren und landesübergreifende Parteistrukturen zerschlagen beziehungsweise verhindern, dass sie entstehen. Das ist ihnen bisher gut gelungen. Die Sache ist noch lange nicht ausgestanden, aber offenbar erschrecken im Moment noch alle vor dem großen Showdown zurück. Die Opposition propagiert gewaltfreien Widerstand, sie verweigert die Gewalt geradezu. Damit hat das Regime auch keine Angriffsfläche.

Zur Person

Walter Posch, Jahrgang 1966, promovierte 1999 an der Universität Bamberg in Iranistik. Von 2000 bis 2004 forschte der gebürtige Österreicher an der Landesverteidigungsakademie in Wien, anschließend arbeitete er fünf Jahre am EU-Institut für Sicherheitsstudien in Paris. Seit 1. Januar 2010 ist Posch der Iran-Experte der Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP) in Berlin.